

# BAUNETZWOCHE #448

Das Querformat für Architekten

7. April 2016

A close-up portrait of Alejandro Der Grosse, a man with short, graying hair, looking slightly to the left. The background is blurred with bokeh light effects.

**REPORTING  
FROM THE  
FRONT**

**ALEJANDRO  
DER GROSSE**

& weitere Stimmen zur  
Architekturbiennale  
2016

## DIESE WOCHE

Noch sieben Wochen, dann ist in Venedig wieder Architekturbiennale. Mit seinem Titel „Reporting from the Front“ hat Alejandro Aravena schon im Vorfeld für Aufregung und Irritationen gesorgt. „Es ist unglaublich“, meint der Biennale-Direktor. „Deutschland ist das einzige Land, in dem mir gleich mehrmals gesagt wurde, dass der Titel einen Krieg impliziere!“ Dabei habe er das Wort Krieg stets bewusst vermieden – „fight, battle, struggle – but not war.“ Im Interview erklärt Aravena, was er über den Pritzker-Preis denkt, warum er mit seiner Arbeit auch Geld verdienen möchte und dass die Front manchmal auch nur gelebte Konventionen bedeutet, die man überwinden muss.



### 7 **Reporting from the front**

3 Architekturwoche

### 8 Skeptiker mit Mut zum Risiko: Alejandro der Große im Interview

4 News

### 16 Making Heimat: Interview mit Oliver Elser und Peter Cachola Schmal

### 22 Halb Elefant und halb Gazelle: Ein Gespräch mit Paolo Baratta

28 Tipps für Venedig

33 Paar der Woche

**Titel:** Alejandro Aravena, 2016, Foto: Anikka Bauer  
**oben:** Dreamteam in Venedig: Paolo Baratta und Alejandro Aravena, Foto: Andrea Avezzi

#### **BauNetz Media GmbH**

**Geschäftsführer:** Jürgen Paul

**Creative Director:** Stephan Burkoff

**Chefredaktion:** Jeanette Kunsmann

**Texte:** Jeanette Kunsmann, Stephan Becker,  
Stephan Burkoff, Niklas Maak

**Gestaltung / Artdirektion:** Natascha Schuler

  
 Keine Ausgabe verpassen mit  
 dem Baunetzwoche-Newsletter.  
 Jetzt abonnieren!



Giardini in Silence, © RAAAF

[www.raaaf.nl](http://www.raaaf.nl)  
[www.marcelmoonen.com](http://www.marcelmoonen.com)

## SAMSTAG

Seien wir ehrlich, ob Kunst oder Architektur, die Biennale in Venedig ist insbesondere für Besucher aus nördlicheren Gefilden vor allem eins: ein großer Sommerspaß. Doch was passiert, wenn die Pavillons im November ihre Pforten schließen? Laut des niederländischen Büros RAAAF verwandeln sich die Giardini dann für einige Zeit in ein Urban Wasteland: Das Gelände geschlossen, die Wege vermüllt und die Gebäude verrammelt und beschmiert. Weil es jedoch in Venedig an Freiraum mangelt, schlagen RAAAF zusammen mit dem Künstler Marcel Moonen einen alternativen Ansatz vor. Warum nicht die Gärten öffnen und jedes einzelne Gebäude mit einer textilen Hülle in eine monumentale Skulptur verwandeln? Das schütze die Architektur und gebe dem Park auch im Winter eine poetische Kraft. Zuviel der Zuversicht? Nicht unbedingt, schließlich haben Christo und Jeanne-Claude mit einer ähnlichen Idee über Jahrzehnte hinweg fasziniert. *sb*

## NEWS

## L'IMAGE VOLÉE

FONDAZIONE PRADA IN MAILAND

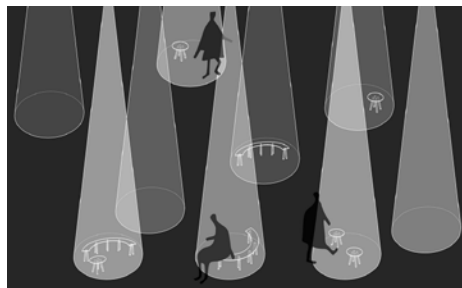


Foto: Delfino Sisto Legnani Studio. Courtesy Fondazione Prada

Sophie Calle, Maurizio Cattelan und Martin Kippenberger: 90 Arbeiten von 60 Künstlern zeigt die Mailänder Dependence der Fondazione Prada seit Mitte März. „Das gestohlene Bild / L'image volée“ lautet der griffige Titel dieser Gruppenausstellung, als Kurator zeichnet der Künstler Thomas Demand verantwortlich, von dem auch Werke ausgestellt werden. Die Diebstähle in der Kunst lassen sich dabei in unterschiedliche Kategorien einordnen: von Fälschungen, Imitationen, Rekonstruktionen, Kopien, Aneignungen, „Leihgaben“, Referenzen, Zitaten und literarischen Verweisen bis zu den Bildern, die selbst eine Idee gestohlen haben. *Noch bis zum 28. August in der Fondazione Prada, Largo Isarco 2, Mailand*  
[www.fondazioneprada.org](http://www.fondazioneprada.org)

## ONLY LIGHT

SOU FUJIMOTO FÜR COS



© Sou Fujimoto Architects

Sou Fujimoto und COS verbindet ein gemeinsames Verständnis von Ästhetik. Zum diesjährigen Salone del Mobile hat der japanische Architekt für das Modelabel eine Lichtinstallation in Mailand entworfen – Ort ist das Cinema Arti: ein Kino aus den Dreißigerjahren, gebaut von dem italienischen Architekten Mario Cereghini. Hinter „Only Light“ verbirgt sich ein Wald aus Lichtkegeln, die auf die Bewegung reagieren. Mit Spiegelwänden, Klang und Nebel sollen die abstrahierten Bäume untermalt und verschärft werden. „Die Menschen schlängeln sich durch diesen Wald, allein durch den Reiz des Lichtes gelockt“, sagt Fujimoto. Für COS ist dies die fünfte Installation im Rahmen der Mailänder Design Week.

[www.cosstores.com](http://www.cosstores.com)

Come to the 55th year of wow in design.

Lorenzo Matti Group


**Salone  
del Mobile  
Milano**

 12/17 April 2016  
 Fiera Milano, Rho.

 EuroCucina, International Kitchen Furniture Exhibition /FTK,  
 Technology For the Kitchen, International Bathroom Exhibition,  
 International Furnishing Accessories Exhibition, SaloneSatellite.


## NEWS

## J. MAYER H.

AUSSTELLUNG IN BERLIN



Foto: Jesko M. Johnsson-Zahn

Nach der großen Haus-Rucker-Co-Retrospektive 2014/15 widmet sich das Haus am Waldsee diesen Frühling der nächsten Architektur-Ausstellung, in der ebenfalls mehr Blobs als rechte Winkel zu sehen sein werden. „Strukturalien – Architektur als urbane Plastik“ präsentiert Arbeiten von J.MAYER H. Skizzen und Modelle zeigen den intellektuellen Unterbau der Entwurfspraxis – eine Installation mit Projektionen digitaler Drahtmodelle beschäftigt sich mit der Übersetzung der skulpturalen Strukturen in baubare Architektur. Fotografien der gebauten Werke sollen die Wirklichkeitswerdung von J.MAYER H.s Raumforschung würdigen.

Vom 28. April bis zum 26. Juni 2016 im Haus am Waldsee, Berlin-Zehlendorf

[www.hausamwaldsee.de](http://www.hausamwaldsee.de)

## ZIMMER MIT AUSSICHT

AUSSTELLUNG IN BERLIN



„Zimmer mit Aussicht | room with a view“, Installationsansicht Kehrer Galerie, 2016

„Die Räume haben sich vermehrt, geteilt und aufgelockert“, schreibt Georges Perec in seinem Buch *Träume von Räumen*. „Es gibt heute Räume in allen Größen und von allen Sorten, für jeden Gebrauch und für alle Funktionen. Leben heißt, von einem Raum zum anderen zu gehen und dabei so weit wie möglich zu versuchen, sich nicht zu stoßen.“ Passend dazu zeigt die Kehrer Galerie in der Potsdamer Straße noch bis diesen Samstag die Ausstellung „Zimmer mit Aussicht – room with a view“. Zu sehen sind Arbeiten von Alicja Dobrucka, Filip Dujardin, Antje Guenther u.v.m., die sich mit jeweils eigenen Ansätzen dem Thema Architektur durch die Fotografie nähern. Noch bis zum 15. Mai 2016

[www.kehrergalerie.com](http://www.kehrergalerie.com)

## BETONKLOTZ, BETONTISCH

OBJEKT IM BAUNETZ WISSEN

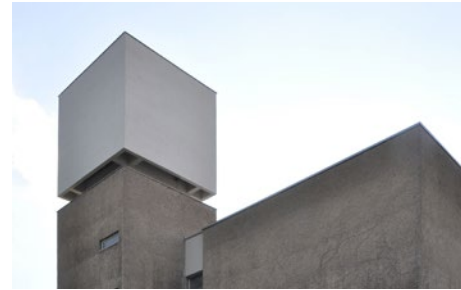


Foto: Gute Gestaltung Ute Zscharnt, Berlin

Die Kirche St. Agnes in Berlin-Kreuzberg entstand in den 1960er-Jahren nach Plänen des damaligen Senatsbaudirektors Werner Düttmann. Der verschlossene, von grauem Zementspritzputz bedeckte Bau entbehrt jeglichen Dekors und zeigt sich klar brutalistisch. Schrumpfende Pfarrgemeinden in der Hauptstadt machten seine Nutzung obsolet, doch der Gebäudekomplex mit kantigem Turm und aufgesetztem Betonklotz als Wahrzeichen wurde zum Glück unter Denkmalschutz gestellt. Die Berliner Architekten Brandlhuber + Emde, Schneider entwarfen für die Kirche einen gigantischen Betontisch als zweite Ebene – heute ein wirkungsvoller Ausstellungsraum.

[www.baunetzwissen.de/Beton](http://www.baunetzwissen.de/Beton)

DAM DEUTSCHES ARCHITEXURMUSEUM
WÜSTENROT STIFTUNG
POWERED BY uncube

# #SOSBRUTALISM

Bauwerke wie das Buzludza-Denkmal in Bulgarien sind weltweit von Verfall und Abriss bedroht.

SOSBrutalism.org versammelt über 700 teils akut gefährdete Bauten des Brutalismus.

#SOSBrutalism ist das Kampagnenwerkzeug zur Vernetzung der Denkmalschutzinitiativen.

**Rettet die Betonmonster!**

# HELP!

## THIS WAS TOMORROW

AUSSTELLUNG IM S AM BASEL



Le Corbusier, Study Chapelle Notre-Dame-du-Haut de Ronchamp, 1950-1955. © FLC-ADAGP.

Mit „This was Tomorrow“ zeigt das S AM Basel eine Ausstellung der Sammlung Drawing Matter über die architektonische Vorstellungskraft, Potenzial und Poetik des Schaffens. Die von Markus Lähtenmäki, Manuel Montenegro, Nicholas Olsberg in Absprache mit Hubertus Adam kuratierte Ausstellung präsentiert eine Folge von zwölf Episoden, die sich auf die Neuformulierung von Architektur zwischen 1953 und 1978 konzentrieren. Sie alle befassen sich mit Ansätzen, wie die gebaute Umwelt sowohl zwischenmenschliche Beziehungen als auch die Beziehungen der Menschen zu ihrer Umwelt verbessern kann – von Le Corbusier bis Aldo Rossi. *Noch bis zum 8. Mai 2016*

[www.sam-basel.org](http://www.sam-basel.org)

## SCHWEBENDE SCHWESTERN

PROJEKT BEI DESIGNLINES



Foto: Adrià Goula

Ein steiler Hang im Naturpark samt Ausblick über bewaldete Hügel hätte vollkommen ausgereicht für die Verwirklichung eines Architekturtraums. Doch für die zwei Schwestern, die sich in der katalonischen Region Serra de Collserola ihr Wochenenddomizil errichten ließen, war der landschaftliche Rahmen nur der Anfang ihrer Baugeschichte: Sie wollten ein Haus, das die Vorzüge der Lage mit Komfort für die Bewohner vereint – ein Haus, in dem die Familien zusammen und doch getrennt leben können. Das junge Architekturbüro Alventosa Morell nahm sich den Wunsch zu Herzen, teilte den Neubau in zwei Hälften und spiegelte den Grundriss.

[www.designlines.de](http://www.designlines.de)

## #ALLESISTDESIGN

AUSSTELLUNG IN BONN



Alberto Meda, Lightness, 2015, 3-D-Druck, courtesy Alberto Meda

Den Rhein hochgewandert: Wurde die Bauhaus-Ausstellung *#allesistdesign* bis vor kurzem im Vitra Design Museum gezeigt, ist sie nun in der Bundeskunsthalle Bonn zu sehen. Beide Museen haben die Schau zusammen konzipiert, in der sich Kuratorin Jolanthe Kugler der Frage widmet, wie aktuell die Modernebewegung noch heute ist. Kugler stellt dazu eine Reihe seltener Arbeiten von Bauhäuslern wie Marianne Brandt, Marcel Breuer oder Wassily Kandinsky vor, konfrontiert sie mit aktuellen Gestaltungen von Olaf Nicolai oder Norman Foster und tastet sich Schritt für Schritt an das Totalexperiment Bauhaus heran, in dem ja: einfach alles Design ist. *Zu sehen noch bis zum 14. August 2016 in der Bundeskunsthalle Bonn*

[www.bundeskunsthalle.de](http://www.bundeskunsthalle.de)

**460\* JOBS.**  
 Der BauNetzStellenmarkt

\*Stand: 6. April 2016

# REPORTING FROM THE FRONT

Inhalt Architekturwoche 7 News Dossier Tipp Buch Paar der Woche

# SKEPTIKER MIT MUT ZUM RISIKO

## ALEJANDRO DER GROSSE IM INTERVIEW

VON JEANETTE KUNSMANN,  
STEPHAN BECKER UND  
STEPHAN BURKOFF

Die Lobby im Hotel Esplanade, vor der Sanierung das einstige Berliner Lieblingshotel von Rem Koolhaas. Und während hier zwei Portiers ungeniert mit einem Zimmermädchen flirten – eine Szene, wie aus einem Wes Andersen Film –, berichtet Mister Aravena von der Front. Dabei zieht der Biennale-Direktor und Pritzker-Preisträger nicht nur die drei Journalisten in den Bann, sondern auch die übrigen Hotelgäste. Nur die beiden Portiers nutzen die Chance, unbemerkt weiter zu kokettieren.

Alejandro Aravena, 2016  
Foto: Anikka Bauer





IN DER ARCHITEKTUR GEHT ES  
NICHT UM PREISE, SONDERN UM  
PROJEKTE. WENN ICH MICH AUF  
PREISE FOKUSSIEREN WÜRDEN,  
WÄRE MEINE KARRIERE JETZT  
WOHL AM ENDE.

**Direktor der Architekturbiennale in Venedig und der Pritzker-Preis in einem Jahr – ist das nicht zu viel für eine Person?** Kommt drauf an! Es liefert einen ziemlich der öffentlichen Meinung aus und ja, es ist ein gewisser Druck. Was immer ich sage, wird gehört – wenn ich etwas Blödes sage, ist das ein Problem. Aber wenn man versucht, dieses Privileg dazu zu nutzen, Themen auf den Tisch zu bringen, die vielleicht vorher nicht beachtet wurden, dann kann man es positiv einsetzen.

**Haben Sie denn damit gerechnet, den Pritzker-Preis zu gewinnen?** Nein, es war eine totale Überraschung. Als ich den Anruf erhielt – man muss es ja noch eine Weile für sich behalten, deshalb versuchen sie einen irgendwo zu erwischen, wo man sprechen kann, also nicht im Büro – dachte ich, es ginge um ein Problem in Princeton. Als man mir dann die Frage stellte, ob ich den Preis annehmen würde, war ich erstmal sprachlos. Nach etwa zehn Minuten am Telefon, in denen ich nichts mehr gesagt hatte, legte ich auf und fing an zu weinen. Dann ging ich zu meiner Frau und wir waren noch einmal für eine Stunde sprachlos. Es war eine echte Überraschung.

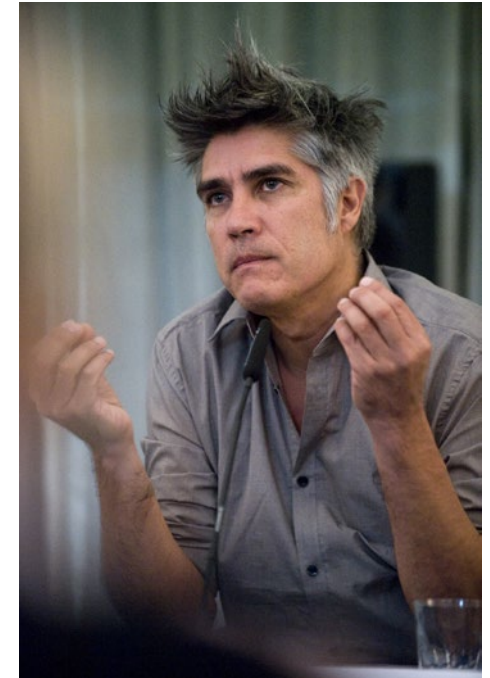
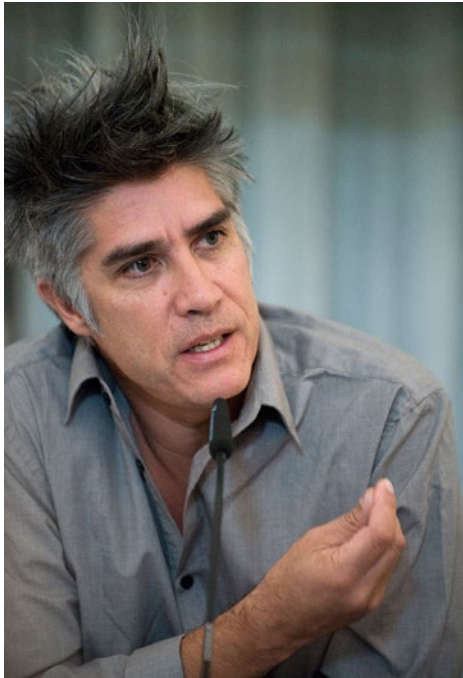
**Sie haben gerade über Druck gesprochen. Wie gehen Sie damit um?** Ich habe versucht, das Ganze nie als Verantwortung oder Gewicht auf den Schultern wahrzunehmen – ganz im Gegenteil. Ich versuche, diese Energie als Freiheit zu erleben. Es hat mich Zeit gekostet, das alles zu verdauen, sicher. Was aber wichtig ist, zu verstehen: In der Architektur geht es nicht um Preise, sondern um Projekte. Wenn ich mich auf Preise fokussieren würde, wäre meine Karriere jetzt wohl am Ende. Mehr gibt es nicht zu gewinnen. Wenn man sich aber auf Projekte konzentriert, dann sind das großartige Nachrichten, denn man spart damit Energie, die man sonst bräuchte, um überhaupt gehört zu werden. Insbesondere bei den Aufgaben, die wir mit ELEMEN-TAL versuchen anzugehen, müssen wir so viel Zeit und Energie investieren, um zu überzeugen, dass Architektur überhaupt einen Beitrag leisten kann. Wenn man sich beispielweise mit sozialen Konflikten in einer Minenstadt, einem schnellen Wiederaufbau nach Naturkatastrophen oder mit sozialem Wohnungsbau beschäftigt, wird Architektur zunächst immer als zusätzlicher Kostenfaktor gesehen. Wir müssen dann erklären, dass Architektur nicht ein weiteres Problem ist, sondern Teil einer Lösung sein kann. Und ich denke, mit dem Pritzker-Preis im Gepäck können wir bei diesen Erklärungen viel Kraft sparen – die wir dann sinnvoller zur ohnehin oftmals schwierigen Lösungsfindung einsetzen können. In diesem Sinne ist es eine Chance, die Kräfte besser zu kanalisieren.



**Und was bedeutet Ihnen Erfolg?** Als wir ELEMENTAL gründeten, war es für meinen Partner Andres Iacobelli und mich immer ein Anliegen, uns auch Projekten zu widmen, deren Erfolg nicht garantiert war. Das war von Anfang an unsere Entscheidung. Um diese Projekte dennoch zu einem Erfolg zu machen, bleibt uns oft nicht mehr als unser Renommee. Das einzige Asset, das wir haben, ist unser professionelles Prestige. Wir können jetzt natürlich mit mehr Selbstbewusstsein in unsere sozialen Projekte starten, müssen vielleicht nichts mehr beweisen und können noch größere Risiken eingehen. Uns ging es immer darum, uns Fragestellungen zu widmen, die eine Bedeutung haben – auch wenn wir dabei unser Renommee aufs Spiel setzen. Insbesondere im Bereich des sozialen Wohnungsbaus existieren diese Fragen und sie verdienen ein professionelles Interesse anstelle von Charity. Erfolg ist dabei relativ. Wir scheitern, haben Probleme mit Projekten, aus manchen wird nichts, und trotzdem machen wir weiter. Nicht weil es mir ums Adrenalin ginge – ich habe genug Adrenalin in meinem Leben – sondern weil diese Projekte, die ein gewisses Risiko beinhalten, oft auch wichtige Fragen behandeln, auf die es noch keine richtige Antwort gibt. Erfolg ist, wenn man zu einem Punkt kommt, der einen Gewinn darstellt und dann einen echten Beitrag leistet.

**Denken Sie, Architektur kann die Welt verändern?** Ich würde das Wort „Welt“ durch das Wort „Leben“ ersetzen. Architektur wird vom Leben geformt. Ich stehe ja nicht eines Morgens auf und habe plötzlich unglaublich große Lust, ein Bürogebäude zu entwerfen. Jemand muss ein Bürogebäude brauchen – es ist ein Ort der Arbeit. Das Leben wird in diesem Fall durch einen Ort, an dem wir arbeiten, manifestiert. Dann fragt man einen Architekten nach einer Form für diesen Ort. Der schaut, wie sich das Leben an einem Arbeitsort darstellt, und versucht diese Informationen in eine Form zu verwandeln. Das Leben ist immer der Ausgangspunkt. Gleichzeitig kann die Form, die man produziert, aber Qualitäten schaffen, die vorher nicht da waren. Insofern ist es ein Austausch zwischen dem, was das Leben einem beibringt, und dem, was man dem Leben geben kann – also weniger der Welt. Architektur formt das Leben selbst, deshalb versuchen wir auch sensibel und vorsichtig mit den wirkungsvollen Werkzeugen der Architektur umzugehen.

Reporting from the Front: Unter den 88 Reportern sind u. a. Al Borde, BeL, Arno Brandhuber, Herzog & de Meuron, 51N4E, Christ & Gantenbein, Peter Zumthor, Barozzi / Veiga, Souto de Moura, Tatiana Bilbao, Alexander Brodsky, Shigeru Ban, Rogers Stirk Harbour + Partners, Transsolar, Kéré Architecture, Anna Heringer und Martin Rauch. Auch die ehemaligen Biennale-Direktoren David Chipperfield, Rem Koolhaas und Kazuyo Sejima fehlen nicht.  
Bild: Al Borde, Recursos Oscuros – Dark Ressources, Foto: Al Borde



**Ist Architektur denn für Sie eine Dienstleistung?** Architektur ist auch eine Dienstleistung, ja. Aber noch mal: Wir geben den Orten, an denen die Leute leben, Form. Aber was heißt leben? Es ist eine Sammlung von Begriffen: Arbeiten, Schlafen, Essen, ... von den grundlegendsten Bedürfnissen ausgehend, verzweigt sich das Leben in eine Kombination unterschiedlichster Aspekte. Allein das Essen: Um mich zu ernähren, würde es genügen, mir alle Nährstoffe, die ich brauche, durch eine Nadel in meine Vene zu jagen. Aber aus irgendeinem Grund bedeutet Essen für uns mehr als Ernährung. Wir wollen dabei zusammen sein, wir wollen dabei reden. Es gibt also über die Grundbedürfnisse hinaus auch soziale, gesellschaftliche oder ästhetische Bedürfnisse. Wenn man nun von der Beantwortung der einfachsten Fragen, der Lösung der grundlegenden Probleme ausgeht, ja, dann ist Architektur eine Dienstleistung. Es gibt ein Problem und das wird gelöst. Kommen wir aber zu Begriffen wie Träumen, Planen oder Spielen, alles was über die grundlegenden Bedürfnissen hinausgeht, dann ist

Architektur ein Vorschlag, eine Idee, die mehr transportiert und eine künstlerische, kulturelle Dimension beinhaltet. Konsequenterweise sollte man immer versuchen, die beste Version einer Lösung zu finden. Wenn man die Basics nicht beherrscht, keine gute Dienstleistung erbringt, dann wird man auch in anspruchsvollen Projekten nicht erfolgreich sein.

**Sind Sie manchmal von den begrenzten politischen und gesellschaftlichen Einflussmöglichkeiten der Architektur frustriert?** Manchmal bin ich frustriert, aber das wichtigere Gefühl ist Ansporn. Je komplexer die Zwänge, je feindlicher die Kräfte, die wirken, desto größer der Bedarf an Kreativität. In dem Moment, wo man begreift, dass in der Herausforderung der Sinn der eigenen Arbeit liegt, entsteht die Kraft etwas wirklich Neues zu schaffen. Um ein Beispiel zu nennen: Nehmen Sie ein Botschaftsgebäude. Was für eine wunderbare Aufgabe! Aber soll das Gebäude sein Herkunftsland symbolisieren oder sich an seine Gastgeber anpassen? Auf jeden Fall soll es ein offenes Haus sein, aber auch sicher. Und da haben Sie es: Das Herkunfts-



diese Seite: ELEMENTAL, Quinta Monroy, 2004, Iquique, Chile, Fotos: Cristobal Palma  
 „Half of a good House“ (links), „Middle-class Standard“, finanziert von den Bewohnern (rechts)  
 vorige Seite: Alejandro Aravena, 2016, Fotos: Anikka Bauer

ICH BIN AUCH NICHT ALS HELD  
 ZUR WELT GEKOMMEN, ICH  
 HABE STUDIERT, GELERNT UND  
 AUSPROBIERT UND ICH MÖCH-  
 TE AUCH FÜR DIE ARBEIT, DIE  
 ICH MACHE, BEZAHLT WERDEN.

land symbolisieren und sich anpassen, offen und geschlossen sein: ein scheinbar unlösbarer Konflikt! Jetzt lohnt es sich nachzudenken und Lösungen zu finden. Dieses einfache Beispiel lässt sich auch auf Projekte übertragen, wo politische, ökonomische, soziale, ökologische, gesellschaftliche und selbst künstlerische Kräfte konkurrieren und eine Lösung unmöglich scheint. Es geht dann darum, nicht die Frage anders zu stellen, um sich das Leben einfach zu machen, sondern die bestmögliche Antwort auf die bestehende Frage zu finden. Was wir aus unseren Projekten gelernt haben ist: Auch wenn es am Anfang unmöglich aussieht, muss man einfach weiter daran arbeiten und irgendwann findet man den Punkt, auf den sich alle einigen können, wo die Bedürfnisse zusammenkommen. Wenn ich in diesem Kampf mit 51 zu 49 gewinne, bin ich zufrieden.

**Ist das die Front, von der Sie in dem Titel Ihrer Venedig-Biennale sprechen?** Ja, Architektur kann eine Kampfzone sein. Sobald man aus seiner Komfortzone herausgeht, kann jeder Millimeter einer Veränderung ein Kampf sein, das ist die Front, von der ich spreche. Alle Kräfte, die wirken, fragen: Warum soll etwas anders gemacht werden, wenn es doch vorher immer so gut lief. Sei es Faulheit oder Gier, was auch immer. Es ist eben in der Baubranche so, dass immer erst die Zweiten wirklich von Innovationen profitieren. Neue Ideen zu entwickeln und umzusetzen kostet Kraft und Geld. Etwas zu imitieren, das sich bewährt hat, ist ein einfacher Weg. Aber ohne diesen Kampf gibt es eben auch keine Innovationen. Es lohnt sich zu investieren. Auch wenn es für den Ersten nicht profitabel ist. Ich wünsche mir manchmal eine Art Patent auf architektonische Ideen. Denn für den Mutigen, der bereit ist etwas neues zu versuchen – auch wenn er dabei scheitern kann und am Ende alle Kosten selbst tragen muss – gibt es auch im Erfolgsfall keine Möglichkeit, seine Idee zu schützen. Es gibt nicht viel zu gewinnen.

**Aber Sie haben den Pritzker-Preis gewonnen!** Wenn ich Ihnen erzählen würde, was es gekostet hat, eine neue Idee für den sozialen Wohnungsbau zu entwickeln und durchzusetzen! Ich bin auch nicht als Held zur Welt gekommen, ich habe studiert, gelernt und ausprobiert und ich möchte auch für die Arbeit, die ich mache, bezahlt

werden. Ich denke, sich mit komplizierten sozialen Problemen zu beschäftigen, sollte nicht per Definition ein Ehrenamt sein. Je komplizierter die Probleme, desto wichtiger ist unsere professionelle Aufmerksamkeit. Aber niemand in der Baubranche möchte dafür bezahlen. Natürlich kann man sich an der Universität damit beschäftigen, aber dort bleiben die Ergebnisse wissenschaftlich. Wir haben uns einen anderen Weg überlegt. Das gesamte Set an Regeln, denen der ganze Markt unterliegt, akzeptieren wir und versuchen alles, um unsere Projekte finanzieren zu können, versuchen alle Beteiligten zu überzeugen, dass unsere Projekte wichtig für uns alle sind. Trotz unseres Engagements für weniger gut gestellte Menschen ist ELEMENTAL aber auch wirtschaftliches Unternehmen. Das ist wichtig.

**Auf welche Art von Widerständen stoßen Sie in Ihren Projekten?** Ich will Ihnen auch dazu ein Beispiel nennen: Als wir unser erstes Projekt planten, haben wir den unterschiedlichen Parteien des Systems Renderings gezeigt und um Unterstützung gebeten. Die Antwort war: „Ja, ein Rendering, das zählt nicht. Ich würde auch gern die Gesellschaft verändern, aber seien Sie nicht naiv, die echte Welt sieht anders aus.“ Dann hatten wir das erste Haus gebaut und konnten ein Foto zeigen. Da hieß es: „Ja,

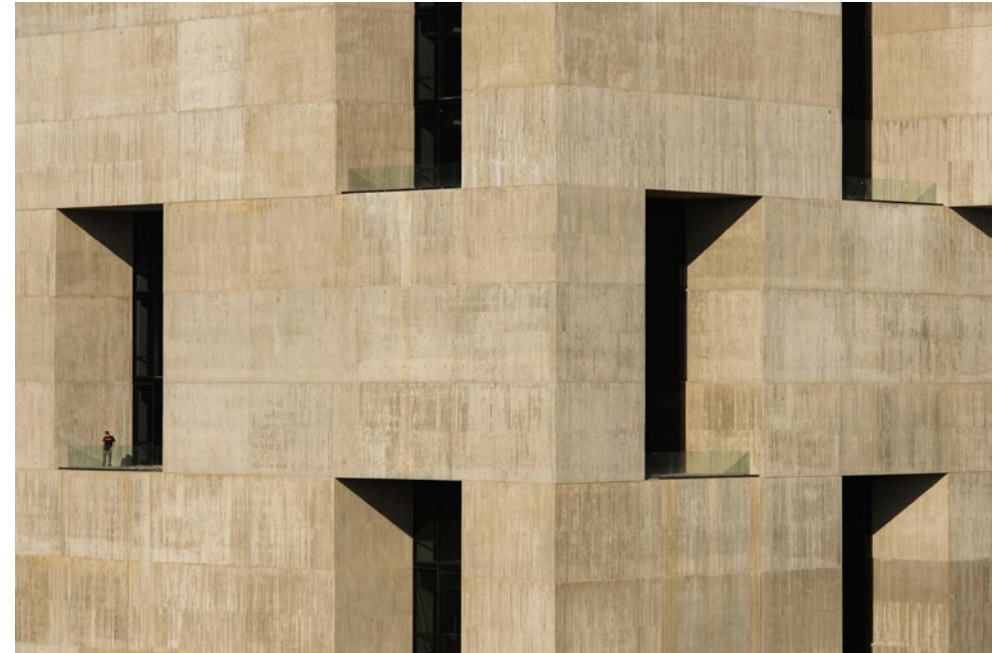
Ihr habt ein Haus gebaut. Aber im Norden Chiles – dort regnet es nie! Das beweist nichts.“ Dann bauten wir im Süden, wo es regnet, und die Reaktion war: „Ja, jetzt habt Ihr ein Haus realisiert, wo es nicht so einfach war. Aber es ist eine kleine Stadt, in einer Großstadt wird es nicht funktionieren.“ Dann bauten wir in einer Metropole... und so weiter und so weiter. Es gibt immer Entschuldigungen dafür, etwas nicht zu versuchen. Es ist immer ein Kampf, etwas Gutes zu tun. Man lernt dabei und macht es immer besser. Von dieser Front zu berichten heißt, sein Wissen zu teilen und es so anderen einfacher zu machen.

**Ist der Kapitalismus also der Feind?** Manchmal ist es die Gier oder die Ungeduld des Kapitals, manchmal ist es die Faulheit der Bürokratie, manchmal sind es Konventionen, manchmal sind es die Menschen selbst, die gegen Veränderung sind.

**Aber soll sich für die Menschen mit Ihren Projekten nicht etwas verbessern?**

Es ist immer eine Verhandlung. Bei unserem Projekt in Quinta Monroy ging es darum, 100 Familien ein neues Zuhause zu schaffen. Dazu hatten wir pro Einheit 7.500 Dollar zur Verfügung. Wenn man jetzt die Leute fragt, wie sie am liebsten leben möchten,





diese Seite: ELEMENTAL arbeitet an mehreren Fronten: „Chairless“ für Vitra, 2010, Foto: Nicole Bachmann (links) und das UC Innovation Center – Anacleto Angelini, 2014, Universidad Católica de Chile, Santiago, Chile, Foto: Felipe Díaz (rechts)  
vorhergehende Seite: Constitución Seaside Promenade in Chile, 2014, Foto: Felipe Díaz (links), UC Innovation Center – Anacleto Angelini, 2014, San Joaquín Campus, Universidad Católica de Chile, Santiago, Chile, Foto: Nina Vidic (rechts)

**AUS IRGEND EINEM GRUND NEIGEN WIR DAZU, IMMER NUR DIE  
ANTWORT ZU ZEIGEN. ICH HINGEGEN FINDE ES IMMER WICHTIG,  
ZUERST DIE FRAGE ZU VERSTEHEN.**



sagen sie, dass ein alleinstehendes Eigenheim ihr Traum wäre, und fragen, ob wir das mit dem Budget realisieren können. Aber auf dem Grundstück sind nur 30 freistehende Einheiten möglich. Wer entscheidet nun, wer die 70 sein sollen, die kein Haus bekommen? Und wo sollen die anderen 30 das Geld herbekommen – denn ihr Budget von jeweils 7.500 Dollar reichte nicht mal für das Grundstück. Also gut, dann müssen wir dichter planen. Wie wäre es mit einem Hochhaus? Für diesen Fall haben die Leute uns ernsthaft mit einem Hungerstreik gedroht. Also landet man endlich bei einem Konzept, das zwischen einem großen Gebäude und dem Einfamilienhaus liegt: sehr effizient, dynamisch und erweiterbar ist und auf das sich alle einigen können. Der Feind war in diesem Fall also die Konvention, das Klischee vom eigenen Haus. Durch diesen Weg haben alle verstanden, worum es geht. Ohne sie einzubeziehen, hätten sie das Konzept bis zum Schluss hinterfragt und sich an der Idee eines eigenen Hauses festgehalten. Man braucht die Partizipation.

**Noch einmal zurück zur Biennale. Anders als die Kunst hat Architektur den Ruf, schwer ausstellbar zu sein. Wie sehen Sie das?** Normalerweise wird Architektur als eine Antwort gesehen. Und aus irgendeinem Grund neigen wir dazu, immer nur die Antwort zu zeigen. Ich hingegen finde es immer wichtig, zuerst die Frage zu verstehen. Deshalb haben wir alle zur Biennale eingeladenen Architekten nach einem Problem gefragt, mit dem sie sich beschäftigen wollen. Dieses sollten sie so einfach wie möglich beschreiben. Simpel, ohne dabei banal zu sein. Und dann sollten sie uns beschreiben, was sie mit ihren Ideen zu einer Lösung beitragen. Das kann man sogar alles am Telefon machen, ohne ein einziges Bild zu zeigen. Im nächsten Schritt haben wir die Teilnehmer gebeten zu skizzieren, wie sie das im ersten Schritt Besprochene kommunizieren wollen. Was ist der beste Weg: ein Modell, ein Film, ein 1 zu 1 Prototyp? Abhängig von Problem und Lösung ist damit auch die Präsentation individuell. Aber das grundlegende Problem ist ein anderes – ein echtes Architektur-Erlebnis findet woanders statt, nicht in einer Ausstellung. Deshalb konzentrieren wir uns auf einen Informationsaustausch.

**Mr. Aravena, sind Sie ein Optimist?** Ich denke: ein vernünftiger Skeptiker mit einem großen Wunsch nach Veränderung.

# MAKING HEIMAT

## OLIVER ELSER UND PETER CACHOLA SCHMAL IM INTERVIEW

VON STEPHAN BURKOFF UND JEANETTE KUNSMANN

„Making Heimat. Germany, Arrival Country“ lautet der Titel des diesjährigen Biennale-Beitrags in Venedig – wie baut man Heimat?

**Oliver Elser:** Das Bauen spielt diesmal gar nicht die Hauptrolle. Wir haben keine Architekten- oder Gebäudeliste und der Teil, in dem wir über konkrete Gebäude sprechen, ist auch schon seit dem 10. März in der Welt unter [makingheimat.de](http://makingheimat.de). Heimat ist ein Zustand, der durch Faktoren bestimmt wird, die sich schwer bauen lassen. Ein wichtiger Teil von Heimat ist die Anforderung an eine Stadt.

**Peter Cachola Schmal:** Vielmehr geht es darum, dass sich Einwanderer eine neue Heimat in der Fremde schaffen – auch, indem sie ihr neues Leben in Deutschland als künftige Deutsche gestalten. Das heißt, dass sie sich in allen Lebensbereichen integrieren und einbringen können.

Das DAM Biennale-Team Peter Cachola Schmal, Anna Scheuermann und Oliver Elser, Foto © Kirsten Bucher







### Zum Stichpunkt „Arrival City“: Ihr setzt euch vor allem mit den Ankunftsbedingungen auseinander. Was wären denn die optimalen Voraussetzungen für Einwanderer in einem fremden Land?

**Oliver Elser:** Ein ganz wichtiger Punkt an dem Arrival-City-Gedanken ist, dass er eine andere Art der Betrachtungsweise darstellt, wie man ein Stadtviertel versteht. Das Buch von Doug Saunders liest man nicht als eine Art Rezeptsammlung, sondern zunächst einmal, um den Wechsel der Perspektive nachzuvollziehen. Er kommt aus der Slum- und Favela-Beobachtung. Das sind statistisch betrachtet Armenviertel, und sie bleiben auch Armenviertel, deren Bevölkerung sich aber mit der Zeit komplett austauscht. „Arrival“ heißt eben nicht „to stay“. Das kann man in Deutschland auch anhand von Städten wie zum Beispiel Offenbach gut beobachten.

**Peter Cachola Schmal:** Die Innenstadt von Offenbach hat eine Fluktuationsrate von 40 Prozent. Das heißt, in zweieinhalb Jahren hat sich die Bevölkerung ausgetauscht.

**Oliver Elser:** Für eine deutsche Diskussion bedeutet der Arrival-City-Gedanke zunächst: Dass das schlechte Viertel nicht grundsätzlich problematisch ist, sondern in einer Choreographie des Ankommens eine wichtige Bedeutung hat.

**Peter Cachola Schmal:** Wie auch Alejandro Aravena sagt: Ein Wechsel der Perspektive ist wichtig, um die Realität besser zu verstehen. Für die aktuelle Situation in Deutschland heißt das: Um die Einwanderer besser zu verstehen, muss man auch ihre Perspektive einnehmen und aus ihrer Sicht auf unsere Ankunftsstadtviertel schauen. Sie stellen wichtige Orte des Durchgangs dar.

### Kann Architektur, können Architekten denn die Gesellschaft verändern?

**Oliver Elser:** Die Frage ist eher, wann wird das, was wir als Architektur verstehen, überhaupt zum Zuge kommen. Ich denke, dabei ist es spannend, auch die unmittelbaren Flüchtlingsunterkünfte zu diskutieren und dann zu schauen, wie sich die Geflüchteten, ab dem Moment, wo sie in Deutschland anerkannt sind, verteilen. Die meisten zieht es in die Ballungsgebiete und in die ehemaligen Industriegebiete, wie

das Ruhrgebiet. Und eben nicht nur dorthin, wo es Arbeit gibt, sondern dorthin, wo schon andere sind: Aus diesen Nachzugswellen entwickeln sich Netzwerke. Das ist die Ankunftsstadt. Dort spielt Architektur eine Nebenrolle.

*Peter Cachola Schmal:* Da geht es eher um Städtebau.

**Es geht aber auch um die Wohnungsfrage. Der soziale Wohnungsbau hat ein schwieriges Image und wenn man den Bedarf an Wohnraum für Geflüchtete mit der schon vorher herrschenden Wohnungsnot deutscher Großstädte verknüpft, merkt man, dass immer noch Lösungen fehlen. Aber schon vor knapp einhundert Jahren hat man in diese Richtung experimentiert. Warum sind diese Wohnexperimente verloren gegangen? Warum hat man da nicht früher angeknüpft?**

*Peter Cachola Schmal:* In Deutschland hat man vor zwei, drei Jahrzehnten beschlossen, den sozialen Wohnungsbau zu beenden. Die Theorie dahinter: Man wollte von der Objekt- zur Subjektförderung übergehen. Das bedeutet, man baut keine Sozialwohnungen mehr, die dann ein ganzes Viertel stigmatisieren, sondern hilft dem Einzelnen mit einer Wohngeldförderung, nicht mehr der Wohnung. Damit wollte man die soziale Durchmischung fördern. Denn irgendwann, wenn die Leute mehr verdienen, hätte man sich um die Fehlbelegung kümmern müssen. Hinzu kamen noch Städte, die ihren Etat bereinigt haben, indem sie wie Berlin, Düsseldorf oder Dresden ihre öffentlichen Wohnungen verkauft haben. Heute wundern sich diese Städte, warum sie solche Wohnungen nicht mehr haben und ihnen so auch der Zugriff auf den Wohnungsmarkt fehlt. Wien hat zum Beispiel einen gigantischen öffentlichen Wohnungsbesitz. Wir sagen, wenn in diesem Bereich des Wohnungsbaus nichts passiert, werden die Neuankömmlinge gar keinen Markt vorfinden, auf dem sie überhaupt eine Chance haben.

**Also geht es im Grunde immer darum, das Subjekt zu fördern, aber auch das Objekt – man kann nicht nur eine Seite betrachten.**

*Peter Cachola Schmal:* Ja, man hat die Strategie geändert und muss heute feststellen, dass diese auch Nebenwirkungen hat, an die man vorher gar nicht gedacht hat.



Don Xuan Center, Berlin, Foto © Kiên Hoàng Lê

Architektur ist dann also der Punkt, in dem sich all diese Fragen überschneiden. Wenn man auf der einen Seite mit den Personen redet, was sie brauchen, was sie sich wünschen, was ihre Bedürfnisse sind, und sich auf der anderen Seite die Stadtplanung anschaut, um zu verstehen, was dort gebraucht wird - in dem Schnittfeld ergibt sich dann das, was sinnvoll erscheint.

*Peter Cachola Schmal:* Eben. Es kann ja nicht sein, dass die Hälfte der Bevölkerung später Wohngeld erhält, um in der Münchner Innenstadt noch wohnen zu können. Wenn das Phänomen aus Paris oder London nach Deutschland kommt, haben wir hier Städte, die nicht mehr normal lebensfähig sein werden. Da stimmt was nicht, wenn Dienstleister, Studenten und Kreative sich ein Leben in der Stadt nicht mehr leisten können.

*Oliver Elser:* Deswegen haben wir auch für die Pressekonferenz am 10. März das Bellevue de Monaco gewählt, weil es als ein sehr polemisches Gegenbeispiel mitten in der Stadt München steht. Gegenüber wurde vor ein paar Jahren ein ehemaliges Kraftwerk in Luxuswohnungen umgebaut, vis-à-vis die Flüchtlingsunterkunft Bellevue de Monaco. Geplant war ursprünglich schon, dass die Stadt München an der Stelle durchaus auch Sozialwohnungen baut, aber die bestehenden Fünfzigerjahre-Wohnhäuser erst einmal abreißt. Darauf hin hat sich eine Bürgerinitiative gebildet, denn ökonomisch sinnvoll war dieser Plan nicht, und sie ließen die Häuser für kleines Geld wieder herrichten. Man muss an diese Unterkünfte nicht mit den Standards einer Wohnungsbaugesellschaft herangehen.

**Zu den 40 Projekten, die Ihr in der Datenbank vorstellt. Gibt es Kategorien, Parallelen, Überraschungen?**

*Oliver Elser:* Die Datenbank deckt erst einmal das gesamte Spektrum ab. Man kann eben, wie die Stadt München, einen Architekten beauftragen und eine Leichtbauhalle aufstellen, die bessere Bedingungen bietet als eine Lösung aus dem Katalog. Dass die Trennwände in so einer Halle nur 1,60 Meter hoch sein dürfen, kann ein Architekt hingegen nicht ändern, das sind die Brandschutzbestimmungen. Es berührt einen natürlich schon, dass es immer nur ein Optimum im Nicht-Optimum bleibt. Neben diesen temporären Lösungen gibt es in der Datenbank aber beispielsweise auch dauerhafte Holzbauten.



diese und nächste Seite: Don Xuan Center, Berlin, Foto © Kiên Hoàng Lê

**Ist Making Heimat am Ende nicht mehr als ein Beitrag auf der Architekturbiennale in Venedig? Ihr führt es ja danach weiter – gibt es einen größeren Plan?**

*Oliver Elser:* Die Resonanz, die wir auf die Projektsammlung erhalten haben, ist von einer großen Neugier geprägt, so dass wir die Datenbank weiter füttern und pflegen werden. Dieses Projekt des kostengünstigen Wohnungsbaus braucht auch eine Begleitung.

*Peter Cachola Schmal:* Es gibt ja immer Folgen und Erfahrungen, die man aus Projekten mitnimmt und daraus entstehen dann neue Verbindungen und neue Projekte. So wird das auch hier sein. Wir werden in Richtung neue Wohnformen ein Ausstellungsprojekt erarbeiten, nicht alleine, mit anderen Partnern zusammen. Und die Datenbank – sie ist ja nicht kuratiert und nicht bewertet – werden wir nicht nach der Biennale stoppen, sondern weiterführen.



*Oliver Elser:* Wir schaffen es ja gerade auch selbst gar nicht, alle Projekte zu besuchen. Also ist die Datenbank für uns und auch für andere eine Steilvorlage. Wie ist es denn eigentlich in diesen schwarzen Häusern in Ostfildern, wo Obdachlose und Flüchtlinge unter einem Dach wohnen? Das klingt erst mal schräg, man muss da eigentlich hin und sich das vor Ort ansehen.

*Peter Cachola Schmal:* Da die Ausstellung Making Heimat in Frankfurt erst im März 2017 gezeigt wird, bleibt uns bis dahin noch Zeit, Architekten, Betreiber und Nutzer zu fragen. Was hat sich bewährt, was nicht? Was würden sie wieder machen, was würden sie anders machen?

**Wenn man die Architekturbiennale mal von außen betrachtet, bleibt es eine superelitäre Veranstaltung. Euer Projekt hat Implikationen über diesen Rahmen hinaus. Wer ist denn Eure Zielgruppe – wen wollt Ihr erreichen?**

*Oliver Elser:* Für den einen Projektteil haben wir uns deshalb bewusst gegen diesen Hokusfokus entschieden und zeigen das Ergebnis nicht erst auf der Biennale. Für den anderen Teil haben wir uns trotz der einschränkenden Bedingungen vor Ort in Venedig entschieden, die Thesen zu Arrival City auf eine besondere Weise im Pavillon auszustellen, aber auch zu publizieren – mit 9,80 Euro wird es einer der günstigsten Kataloge, die je bei Hatje Cantz erschienen sind. Damit ist der Inhalt dann auch für Nicht-Venedig-Reisende verfügbar.

*Peter Cachola Schmal:* Und die Biennale versucht ja, sich mit Sonderkontingenten, Sonderpreisen, Sonderbedingungen mehr und mehr den Universitäten gegenüber zu öffnen. Ein sehr gutes Projekt – 130 Hochschulen haben sich dazu bereits gemeldet. Und Venedig ist nicht mehr so teuer, es gibt auch günstige Flüge. Unsere Zielgruppe ist aber nicht nur die Architektenschaft, sondern auch die Allgemeinheit, die an Architektur interessiert ist – in diese Richtung gehen wir auch im DAM in Frankfurt.

*Oliver Elser:* Man kann so einen Deutschen Pavillon auch als Aufmerksamkeitsmaschine begreifen, die dann aber auch auf eine andere Weise noch senden muss. Nicht nur vor Ort – wir setzen auch auf den Gedanken des Nachverfolgens.



Architekt: Jan Schabert (günther & schabert Architekten), München  
Sofortprogramm Leichtbauhallen, München  
Innenraum Leichtbauhalle / Foto: © Michael Heinrich

# HALB ELEFANT UND HALB GAZELLE





## PAOLO BARATTA ÜBER DIE UNBERECHENBARKEIT DER BIENNALE IN Venedig, REM KOOLHAAS UND ALEJANDRO ARAVENA

VON JEANETTE KUNSMANN, STEPHAN BECKER UND STEPHAN BURKOFF

**Herr Baratta, welche Bedeutung hat die Biennale in Zeiten der Globalisierung?**  
 Die Biennale ist noch immer eine der wichtigsten Stimmen in der Architektur – und ich denke, als Ausstellung sind wir weiterhin einzigartig. Wenn also der Bürgermeister von Chicago seine eigene Biennale plant, dann schickt er seine Leute natürlich zu uns. Diese Vorbildfunktion hat auch damit zu tun, dass Architektur bei uns kein überflüssiger Luxus ist, sondern dass es immer um die Ideen dahinter geht. Eine breite mediale Rezeption ist darum inzwischen fast wichtiger als weiterhin steigende Besucherzahlen – was sich eben auch darin zeigt, wie viele internationale Journalisten inzwischen nach Venedig kommen.

diese Seite: Paolo Baratta auf der Pressekonferenz in der Italienischen Botschaft, Berlin 2016, Foto: Anikka Bauer  
 vorige Seite: Paolo Baratta und Alejandro Aravena, Foto: Giorgio Zucchiatti, Courtesy la Biennale di Venezia

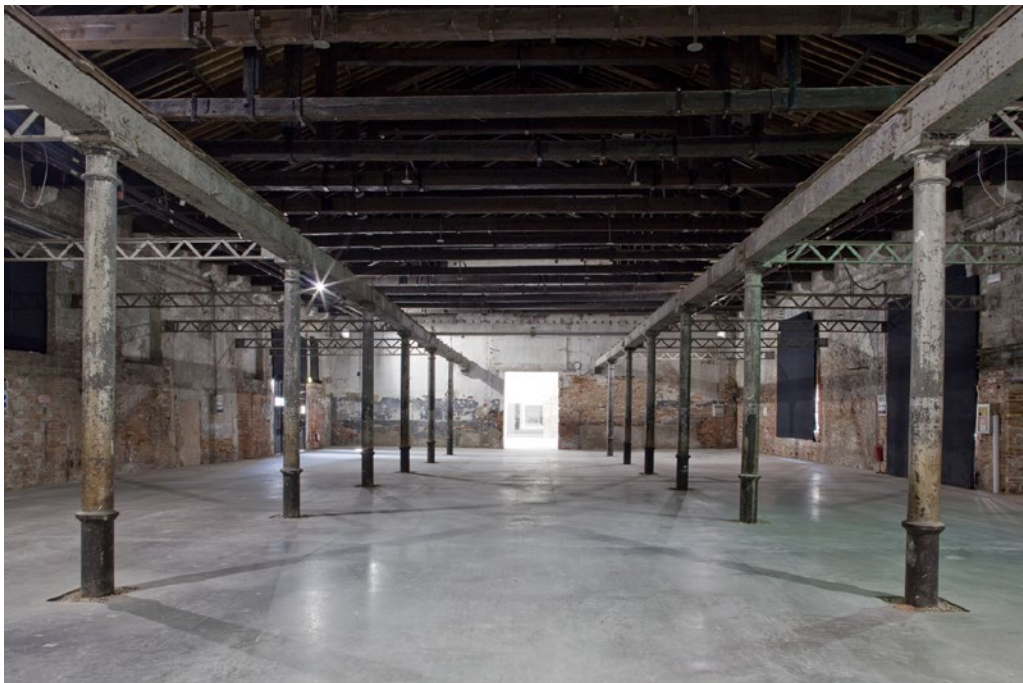
**Der unmittelbare Einfluss der Biennale auf die Architektur scheint heute allerdings geringer – wenn man als Maßstab beispielsweise die erste Ausstellung „The Presence of the Past“ von 1980 nimmt.** Es stimmt, dass Paolo Portoghesi Biennale für die Verbreitung der Postmoderne unglaublich wichtig war. Genau darin bestand allerdings auch das erklärte Ziel der Ausstellung, was nicht zuletzt dadurch gelang, dass Portoghesi der Welt einfache Lösungen versprach. Bei allen weiteren Ausstellungen ging es hingegen darum, sich der Architektur fragend anzunähern – zu Recht, wie ich finde. Im Übrigen muss man sagen, dass der Nachruhm dieser ersten Biennale in keinem Verhältnis zu ihrer tatsächlichen inhaltlichen Bedeutung steht. Aber natürlich folgt die öffentliche Aufmerksamkeit immer ihren eigenen Regeln. Nicht alles, was relevant und wichtig ist, entfaltet auch unmittelbar eine große Wirkung.

**Ist die Rolle der Biennale also heute eine ganz andere?** Ja, definitiv. Mir geht es insbesondere auch darum, aus dem engen Kreis der Architekten auszubrechen. Bei Portoghesi kamen vielleicht 40.000 Besucher, und dass, obwohl die Ausstellung da-

mals noch Teil der gut besuchten Kunst-Biennale war. Eine solche Öffnung ist darum nichts, was sich in ein paar Wochen oder Monaten erreichen lässt – dafür braucht man unter Umständen Jahre. Für die Biennale als Institution folgt daraus, dass sie einerseits sehr solide und beständig arbeiten muss, dass sie sich andererseits aber auch – insbesondere mit Blick auf die Inhalte – ihre Unberechenbarkeit erhalten muss. Idealerweise verfügt die Biennale darum über ein sehr widersprüchliches Wesen, gewissermaßen halb Elefant und halb Gazelle.

**Erklärt sich daraus auch das große Ansehen, das die Biennale heute genießt?** Ich denke schon, denn wenn wir nicht die richtige Balance finden, dann verlieren wir entweder die öffentliche Aufmerksamkeit oder das große Vertrauen, das man uns weltweit entgegenbringt. Vertrauen und Aufmerksamkeit sind nämlich zwei sehr unterschiedliche Dinge, weshalb uns als Ausweg nur unsere Risikobereitschaft bleibt. Wir dürfen uns niemals auf eine bestimmte Idee festlegen lassen, denn nur so bewahren wir uns unsere Unabhängigkeit. Und nur wenn die Menschen die Biennale als unabhängige Institution wahrnehmen, bekommen wir auch langfristig ihr Vertrauen.

**Weshalb fiel Ihre Wahl auf Alejandro Aravena?** Eine solche Entscheidung folgt natürlich einer bestimmten Logik, die sich nicht zuletzt aus den vorangegangenen Biennalen ergibt. Mit Rem Koolhaas hatten wir einen Direktor, dessen Ausstellung keine Biennale im engeren Sinne war, sondern der uns vor allem seine eigene Perspektive auf die Architektur zeigen wollte. Für mich hatte das etwas vom Nibelungenlied – eine vollkommene Versenkung in eine eigene, fast schon mythologische Welt, die nur aus architekturbezogenen Problemen bestand. Aus dieser Welt gab es nur einen einzigen Weg: wieder mitten hinein ins Leben, zurück zum engen Verhältnis von Mensch und Architektur.



Artiglierie Arsenale, 2010, Foto: Giulio Squillacciotti, Courtesy la Biennale di Venezia





Gaggiandre, Arsenale, 2010  
Foto: Giulio Squillacciotti  
Courtesy la Biennale di Venezia

**Wie verlief bisher Ihre Zusammenarbeit?** In vielerlei Hinsicht ist die Arbeit mit Aravena sehr frei, weil es praktisch keine Erwartungen gibt. Bei Rem Koolhaas wusste man zumindest, dass er alles ganz anders machen würde – dafür ist er berühmt und daran wurde er gemessen. Für Alejandro Aravena besteht die Herausforderung hingegen darin, dass primär seine Ausstellung zählen wird. Das ist natürlich auch für uns ein Risiko, aber gerade dafür sollte die Biennale eben stehen. Darum möchte ich die

Beurteilung von Aravenas Arbeit gerne Ihnen und dem Publikum überlassen – und ich freue mich schon darauf, wenn Sie mir eine Antwort auf die Frage nach der Bedeutung der diesjährigen Ausstellung geben.

[www.labiennale.org](http://www.labiennale.org)

# UND SONST? WELCHE AUSSTELLUNGEN MAN AUF DER ARCHITEKTURBIENNALE 2016 NICHT VERPASSEN SOLLTE

Inhalt Architekturwoche 26 News Dossier Tipp Buch Bild der Woche



Sara Jane Boyers, Santa Monica, CA.  
North from Gunnar Birkerts' 1300 Lafayette East Cooperative, 2015  
aus: „The Architectural Imagination“ im Pavillon der USA



## ALBANIEN: I HAVE LEFT YOU THE MOUNTAIN

Mit „I Have Left You the Mountain“ hat sich das Team von Simon Battisti, Leah Whitman-Salkin und dem Designkollektiv Abäke in einer offenen Ausschreibung des albanischen Kulturministeriums durchgesetzt und arbeitet an einer Auseinandersetzung mit den Themen Heimat und Vertreibung, die extrem lyrisch werden könnte. Die Ausstellung will versuchen, Orte und Verlust durch einen mehrstimmigen Gesang wachzurufen und zu beschwören. Dazu kommt Mut zum Minimalismus: Die Besucher

sollen den Pavillon mit persönlichen Erinnerungen, Stille und Musik füllen – das Programm beinhaltet außerdem Performances, Vorträge, ein Buch sowie eine Aufzeichnung über Vertreibung und Migration. Die Liste der Aussteller klingt vielversprechend: Mit dabei sind u. a. Yona Friedman, Pier Vittorio Aureli und Yanis Varoufakis.

[www.albanianpavilion.org](http://www.albanianpavilion.org)

# AUSTRALIEN: THE POOL



Amelia Holliday und Isabelle Toland von Aileen Sage Architects demontieren zusammen mit Michelle Tabet ein venezianisches Paradoxon: Das Kuratorentrio baut in den australischen Pavillon einen Swimming Pool – in der Wasserstadt, in der man niemals schwimmen kann. The Pool sei dabei eine Art Linse, um die kulturelle Identität Australiens zu erkunden – der Pool an sich sei Überfluss und Notwendigkeit zugleich, Erinnerung und Schauplatz in einem. Holliday, Toland und Tabet installieren dafür einen Pool in dem erst 2015 fertiggestellten Länderpavillon von Denton Corker Marshall – leider keinen echten, sondern einen multisensorischen. Mit Licht, Duft, Klang, Reflexion und Perspektive will der australische Beitrag den Swimming Pool feiern. Auf jeden Fall eine willkommene Abkühlung.



Team Australien: Amelia Holliday, Isabelle Toland und Michelle Tabet, Fotos: Alexander Mayes Photography (oben), Simon Bayliss, courtesy of Lightning Ridge Tourism Association



Memorial, © Filip Dujardin

## BELGIEN: BRAVOURE – „CRAFT(WO)MANSHIP AND THE CITY“

Dreiklang im belgischen Pavillon: Das flämische Büro architecten de vylder vinck taillieu arbeitet für seinen Länderbeitrag mit den Innenarchitekten DOORZON und dem Fotografen und Künstler Filip Dujardin zusammen. Bravoure nennt sich das Team, das den belgischen Pavillon auf der 15. Architekturbiennale 2016 gestalten wird – Kurator ist der Architekt Jan De Vylder. Alle drei Gestalter kommen aus Gent, jeder bringt seine eigene Komponente mit ins Team, „alle denken als Architekten“, wie De Vylder erklärt. Thematisch bearbeitet Bravoure das Feld der Handwerkskunst: „Craft(wo)manship and the city“ lautet der Ausstellungstitel des Trios, den sie als Antwort auf den gleichnamigen

Wettbewerb des Vlaams Architectuurinstituut VAI verstehen. Das Team plant, im belgischen Pavillon 13 Projekte von 13 Büros aus Flandern und Brüssel vorzustellen – gezeigt werden Repliken im Maßstab 1:1. Filip Dujardin, DOORZON und architecten de vylder vinck taillieu zeichnen für Konzept und Ausstellungsszenografie verantwortlich – die Gäste sind dazu eingeladen, die Idee von Bravoure zu schärfen, die sich als ein Superlativ der Handwerkskunst verstehen. Für Jan De Vylder, Inge Vinck und Jo Taillieu ist die Architekturbiennale in Venedig eine alte Bekannte: Sie haben bereits 2012 den belgischen Beitrag in den Giardini kuratiert.

# DÄNEMARK: ART OF MANY - THE RIGHT TO SPACE



Boris Broman Jensen und Kristoffer Lindhardt Weiss, Foto: Stammers Kontor

Dänemark öffnet auf der Architekturbiennale eine Art Wunderkammer. Und liest man die Ausstellerliste, hat man das Gefühl, ganz Dänemark wird auf der Architekturbiennale in Venedig sein. Beauftragt vom Danish Architecture Centre, haben die Kuratoren Boris Broman Jensen und Kristoffer Lindhardt Weiss unter dem Titel „Art of Many - The Right to Space“ nämlich eine ganze Reihe dänischer und auch internationaler Büros eingeladen, darunter 3XN, CEBRA, CF. Møller Architects, COBE, Frans Drewniak & Philip Rahm, Herzog & de Meuron, Henning Larsen Architects, JAJA architects, Junya Ishigami, NORD Architects Copenhagen, POLYFORM, Powerhouse Company Copenhagen, schmidt hammer lassen architects, SLA Architects, URBAN AGENCY u.v.m. – so groß ist der dänische Pavillon doch gar nicht!

Something Fantastic: Julian Schubert, Elena Schütz und Leonard Streich, Foto © Zara Pfeifer



## DEUTSCHLAND: MAKING HEIMAT

Klar, minimal und einfach: Die Sprache von Something Fantastic braucht nicht viele Worte und hat trotzdem Tiefe – ein Spagat, der nicht jedem und nicht immer gelingt. Mit Elena Schütz, Julian Schubert und Leonard Streich begegnen 2016 dem Bau des Deutschen Pavillons mit seinem nationalsozialistischen Pathos drei junge Berliner Architekten, die dafür bekannt sind, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Das wird a) sicher spannend, und ist b) eine große Herausforderung. Viel verraten können und wollen sie noch nicht – Thema der Ausstellung im Pavillon bilden die Arrival Cities von Doug Sanders, deren Gestaltungsprinzip das Trio aufnimmt. „Das klingt theoretisch, ist aber eigentlich super-praktisch. Denn im Arrival City-Kontext wird direkt, praktisch, hands-on, effizient vorgegangen“, sagt Elena Schütz. „Lösungen sind also ganz oft die naheliegenden, die einfachen, die verständlichen. Wir hoffen, dass wir mit den Dingen, die wir im Pavillon gestalten, darauf hinweisen können. Wirklich viel wird es nicht geben, denn auch in der Arrival City gibt es zwar alles was man braucht – aber nichts, was man nicht braucht.“

# FRANKREICH: NOUVELLES RICHESSES?



Nouvelles Richesses, OBRAS – Collectif AJAP 14,  
Guillaume Amat, Vieille-Église, 2016  
Foto: © Guillaume Amat

Kurator Frédéric Bonnet aus dem Pariser Studio Obras und sein Team begegnen dem französischen Pavillon unter der Fragestellung „Nouvelles Richesses? / News from the Front, New Riches“. Das passt natürlich perfekt zu Aravenas Hauptausstellung. Neue Organisationen tauchen in ganz Frankreich auf, die das Potenzial regionaler Gebiete auf dem Land und am Stadtrand neu definieren. Die Ausstellung wird zu einer Beobachtung, die Vitalität und Know-how der französischen Architektur zeigen will. „Wir glauben nicht an den Wahnsinn, verschiedene miteinander konkurrierende Gebiete zu haben; im Gegenteil, wir glauben, dass es dort überall riesige Ressourcen und verborgene Werte gibt, und dass man alles ermöglichen sollte, diese zu mobilisieren, zu offenbaren und zu befruchten“, so Frédéric Bonnet. Sein Beitrag will sich auf gewöhnliche Bauten konzentrieren und die Architektur des Alltags hervorheben. Für die Ausstellungsgestaltung arbeitet Bonnet mit dem Collectif AJAP14 von Boidot & Robin Architectes zusammen. Im zentralen Ausstellungsraum sollen „gewöhnliche Situationen in architektonische Interventionen“ übersetzt werden – die drei Nebenräume nehmen weitere Aspekte wie soziale Umgebungen, die Bauindustrie und die Nachwuchsriege auf. Vive la France!



# GROSSBRITANNIEN: HOME ECONOMICS

Die Architekten und Journalisten Shumi Bose und Jack Self werden zusammen mit Architekt Finn Williams von dem Londoner Studio Common Office den britischen Pavillon auf der 15. Architekturbiennale in Venedig kuratieren. „Home Economics“ lautet der Titel ihrer Ausstellung, die – ganz pragmatisch – eine Reihe von Wohnräumen in den Pavillon installieren wird. Ein multidisziplinäres Team bestehend aus Architekten, Künstlern, Designern und Immobilienentwicklern soll diese Wohnräume im Maßstab 1:1 gestalten.

Auf diese Weise will das Trio Bose, Self und Williams auf der einen Seite den Status Quo des britischen Wohnens in Frage stellen, auf der anderen Seite in die Zukunft des Wohnens blicken. Vicky Richardson, Direktorin des British Council und Juryvorsitzende des Auswahlgremiums, freut sich auf den Beitrag: „Home Economics wird damit kämpfen, wie Architektur auf die sich verändernden Möglichkeiten zu wohnen reagieren kann.“ Das Thema passt also perfekt zu Alejandro Aravenas Hauptausstellung „Reporting from the front“.



WITHOUT UNPAID DOMESTIC LABOUR  
THE FAMILY CEASES TO EXIST



© Fair Building

## POLEN: FAIR BUILDING

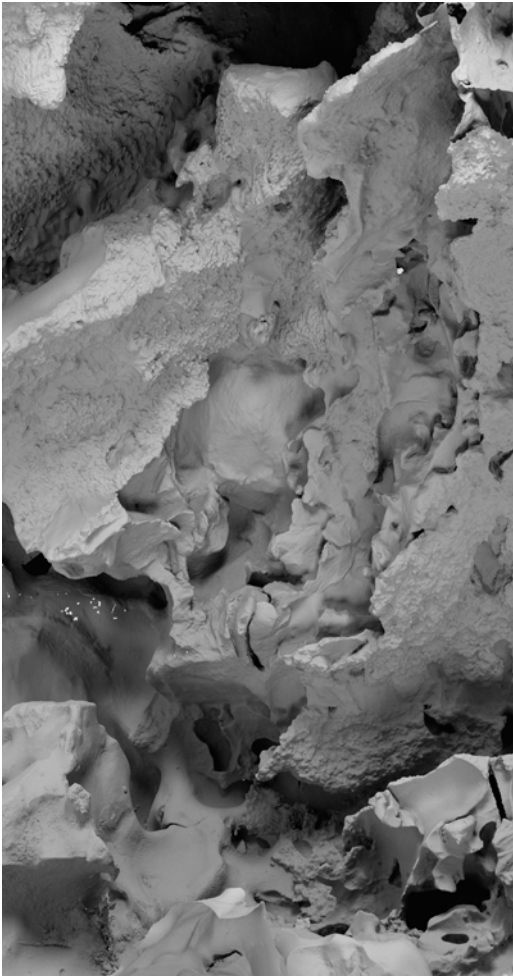
Hatte der russische Beitrag 2014 unter dem Titel „Fair enough“ Lösungen für globale Architekturprobleme präsentiert, knüpft Polen 2016 mit einem anderen Schwerpunkt an diese Idee an: „Fair Building“ nennen die polnischen Kuratoren Dominika Janicka und Michał Gdak ihre Ausstellung – sie blicken hin-

ter die Fassaden und widmen sich den Entstehungsbedingungen von Architektur. Thematisiert werden die Problematik der Arbeitsbedingungen für Bauarbeiter sowie andere ethische Fragen der Architekturproduktion – alles Inhalte, die in den aktuellen Debatten nur selten eine Rolle spielen.



## RUSSLAND: V.D.N.H. URBAN PHENOMENON

Hinter der Abkürzung V.D.N.H. verbirgt sich die Ausstellung der Errungenschaften der Volkswirtschaft in Moskau: eine Leistungsschau der UdSSR, die mit 100 Pavillons in Bezug auf Größe und Architektur einzigartig ist. Nach der Auflösung der Sowjetunion wurden die Pavillons ausgeräumt und als Marktfläche vermietet. 2014 von der Stadt übernommen, wird das Gelände zurzeit in einen vielfach nutzbaren Kultur- und Bildungsort umgebaut, der für alle zugänglich sein soll. „Im Gegensatz zu den meisten Themen- und Vergnügungsparks hatte V.D.N.H. eine pädagogische und kulturelle Mission – die sie mit Erfolg erfüllt“, sagt Semyon Mikhailovsky, Kommissar des russischen Beitrags. Seine Ausstellung zeigt die Errungenschaften der Volkswirtschaft wie sie einmal war, und wie sie werden soll – ein klassischer „Report from the Front“, von dem auch andere Städte und Ländern lernen können.



rechts: Christian Kerez, Incidental Space, 2015, Rendered 3D Scan, Rendering: Melina Mezari © Christian Kerez  
links: Christian Kerez, Incidental Space, 2015, Fotografie, Foto: Oliver Dubuis © Christian Kerez

## SCHWEIZ: INCIDENTAL SPACE

Fragen der Statik: Die Schweizer Ausstellung auf der diesjährigen Architekturbiennale in Venedig gestaltet Christian Kerez. Unter dem Titel „Incidental Space“ wird er im Pavillon ein interdisziplinär angelegtes Projekt verwirklichen, das Fragen der Statik aufwerfen und so neue Denkanstöße für die Architektur von heute liefern will. Das Programm des „Salon Suisse“ im Palazzo Trevisan degli Ulivi gestaltet in der diesjährigen fünften Ausgabe die Kunsthistorikerin Leïla el-Wakil. Ihr Programm steht unter dem proklamatorischen Aufruf „Wake up! A path to a better architecture“: Im Zentrum der Veranstaltungsreihe stehen Erbe und Tradition, Wiederverwendung und Recycling sowie die menschlichen Bedürfnisse an die Architektur.

# USA: THE ARCHITECTURAL IMAGINATION



Corine Vermeulen, Hamtramck, MI.  
Diaz family and their '48 Chevrolet Fleetline, 2008  
aus: „The Architectural Imagination“ im Pavillon der USA

Zukunftsvisionen für Detroit gesucht: „The Architectural Imagination“ präsentiert in Venedig zwölf Projekte von zwölf amerikanischen Architekten, die sich den sozialen und ökologischen Herausforderungen an vier verschiedenen Orten im heutigen Detroit stellen. Und da die größte Stadt Michigans schon einmal eine ganze Nation zum Träumen gebracht hat – Autos, Motown und Tech-

no – gilt es nun, an diese Träumereien wieder anzuküpfen und neue Potenziale für die Postindustriemetropole zu finden. Mit dabei sind die New Yorker Büros MOS Architects und SAA/Stan Allen Architect, Preston Scott Cohen aus Cambridge, T+E+A+M, BairBalliet aus Columbus, Greg Lynn FORM sowie Pita & Bloom und Zago Architecture aus Los Angeles, das Chicagoer Büro

MARSHALL BROWN PROJECTS, Present Future aus Houston, Mack Scogin Merrill Elam Architects aus Atlanta und A(n) Office aus Detroit – Cynthia Davidson und Mónica Ponce de León kuratieren die Ausstellung.



## AUTOPILOT: DIE PAAR-PRÜFUNG#08

Alfa Romeo Giulietta 1300. Hier versteht man nicht ganz, warum der Typ mit dem Alfa in den Park direkt vor die Bank gefahren ist. Die Frau scheint aber erfreut. Nur woher? Dass hier ein stattlicher Mann in einem schönen blauen Wagen stürmisch bis direkt vor ihre Bank brettet, um sie anzusprechen? Oder kennen die beiden sich schon? Und was sagt der Mann mit dem Mafahut? „Ciao, Bellissima, der Boss hat angerufen, ich muss kurz den Corrado umlegen, bin gleich wieder da“? // Niklas Maak interpretiert in seiner aktuellen Kolumne bei Designlines verschiedene Autoreklamen der letzten Jahrzehnte und erzählt, was noch nie erzählt wurde: die Geschichten der Paare. Seine zehn besten Paaranalysen zeigen wir in der Baunetzwoche. [Newsletter jetzt abonnieren](#)